

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Fischer, Wilhelm: Reicher Kindersegen [2 Bilder; Plinke, August]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

kann er nicht sein, soll er nicht sein — da steckt was anders hinter und ich bring's heraus!" Und wirklich gelang dies dem alten Weisen noch in derselbigen Stunde.

Er schickte jetzt die Gendarmen heim und wählte seinen eigenen Weg und Schritt so, daß er ungefähr am Ausgange des Wäldchens mit der Gesellschaft zusammentraf. Man wunderte sich über den frühen Spaziergänger, der ganz harmlos den wunderschönen Morgen als Vorwand gebrauchte und natürlich von dem freudestrahlenden Herrn Hammer sofort eingeladen wurde.

"Was wird Ihre Frau sagen, wenn wir sie so früh überfallen?" wandte er ein.

"O, wir Baiern stehen früh auf," erwiderte Hammer. Inzwischen erstaunte er doch selbst, als er, daheim angekommen, seine Damen nicht nur munter, sondern im voll ändigen Gesellschaftsanzuge vorfand, als ob sie den Besuch erwartet hätten.

"Der Dr. Krafft — die andern Herren kennst du ja — meine Tochter Marie, erst vorgestern aus Thüringen heimgeliebt!" so stellte Hammer die beiden jüngsten Mitglieder der Gesellschaft einander vor und begab sich dann persönlich in den Keller. Denn auf den unschuldigen Kaffee sollte im Laufe des Vormittags ein anderer Trunk folgen.

Die Worte Marie und Thüringen und das Erglühn der beiden jungen Leute brachten den Bürgermeister auf die richtige Spur.

Während die andern es sich bequem machten und Mutter und Tochter das Frühstück besorgten, zog er den Doktor in eine tiefe Fensternische des alten Herrenbauses und flüsterte: „Ihre Marie?“ Der Doktor nickte.

„Und den Vater wollten Sie totschießen?“

„Weiß ich's doch erst seit einer guten Stunde, daß er ihr Vater ist. Und da hab' ich —“

„Ich weiß — unter uns, ich hab' alles mitangesehen, verraten Sie mich nicht. Aber warum sind Sie zu spät gekommen, rasch?“

„Verraten Sie mich auch nicht!“ sagte der Doktor und teilte ihm dann mit, daß kurz vor sechs Uhr Frau Hammer und ihre jüngste Tochter, in der er mit Entzücken die holdselige Erscheinung des Thüringer Waldes wieder erkannt habe, zu ihm gekommen seien und von seiner Großmutter den Verzicht auf den Zweikampf erlitten hätten, ohne Wissen und Willen Hammers, der ihnen die ganze Angelegenheit nach besten Kräften verborgen gehalten hatte. „Natürlich sagte ich Ja!“ schloß der Doktor seine Beichte.

„Natürlich!“ stimmte der alte Weise bei. „Wissen Sie was? Hammer ist in so rosigter Stimmung — da kommt er eben mit vier Flaschen unter jedem Arm — halten Sie sogleich um Marie an, er sagt auch Ja!“

Das geschah nun zwar nicht sofort, aber doch innerhalb Jahresfrist. Und weder bei der bürgerlichen und kirchlichen Trauung, noch bei der Hochzeit selbst ist irgend einer unserer Bekannten merklich zu spät gekommen. Bellingen hat sich überhaupt sehr gebessert, seitdem das mächtige Trümmervat Buchendorf, Krafft und Hammer so einträchtig zusammenwirkt. Nur im „schwarzen Adler“ ist seit des Doktors Verheiratung der alte Schlenorian wieder eingerissen: der Herr Tischpräsident hegt und pflegt ihn, gerade der wandelnden Glocke zum Troy.



Reicher Kindersegen.

Von Wilhelm Fischer.

Es war an einem wunderbaren Wintertage. Soeben lief der Zug auf dem Bahnhof D. ein. Hurtig rissen die Schaffner die Wagenthüren auf, die am Reiseziel angelangten Fahrgäste stiegen aus, andere Reisende kletterten hinein, noch rascher, als es gewöhnlich geschieht.

— Warum? Es war grimmig kalt. Eine Frau mit einem Säugling auf dem Arme hatte auch schon den Fuß auf das Treppbrett eines Wagens dritter Klasse gesetzt, machte dort aber unentschlossen Halt, denn das Innere war schon zum Teil besetzt, und sie hatte noch zwei andere Kinder und dazu ihren Mann hinter sich, mit denen sie gerne zusammen gefahren wäre. In solchen Augenblicken zeigt sich oft die Gutmütigkeit des Volkes in erfreulicher Weise. „Nur herein, Franchen! Wir rücken schon zusammen!“ rief der eine. „Geduldige Schafe gehen viele in einen Stall, und für die Lämmlein findet sich erst recht Platz,“ meinte der andere. Der dritte sprach nichts, räumte ihr aber sofort seinen Eckstich ein. Freundlich dankend nahm die Frau Platz, ihr Mann an ihrer Seite, die Kleinen wurden auch glücklich untergebracht, und als das eilige Dampfrohr pffst und anzog, sah man in manchem Wagen weicher und bequemer, aber in keinem vergnügter beisammen. Denn kleine Dienste und Gefälligkeiten, von wildfremden Menschen einander erwiesen, thun nach beiden Seiten hin doppelt wohl. „Ein munteres Kerlchen!“ sprach einer der Reisenden und tätschelte das älteste Bübchen, welches gerade tapfer in einen großen kalten Apfel hineinbiß, freundlich auf den Kopf. „Das ist wohl Eure ganze Familie, Freund?“ — „O nein,“ antwortete der Vater lächelnd, „ich bin reicher, als man meinen sollte, wenn man meine liebe Alte ansieht.“

„Wie viel Kinder habt Ihr denn?“ — „Drei und ein halbes Dutzend, und alle von einer Frau!“ sprach der Mann und gab seiner erstbendenden Nachbarin einen leichten Klaps auf den Rücken. Er hatte so ernsthaft gesprochen, daß alle ihn verwundert anstarrten. Doch ehe sie noch weiter fragen und forschen konnten, löste ihnen die Frau das Rätsel. „Mein Mann muß immer Spaß machen,“ sagte sie entschuldigend. „Wir haben allerdings der Kinder genug, nämlich außer diesen dreien noch ein volles halbes Dutzend dabei, drei und sechs macht neun.“

„Aha! Ist's so gemeint?“ riefen die Mitfahrenden, und alle lachten, nicht am wenigsten der glückliche Vater selbst, der sich über den Erfolg seines Witzes freute. „Sie sind gesund, Gott sei Dank,“ fuhr die Frau fort, „und wir haben Brot für sie.“ — „Und für das ein' oder andere, welches noch nachkommen möchte,“ fiel der Mann ein und alle lächelten wieder. „Ja, das Dutzend müßte eigentlich voll werden,“ meinte der eine. „Ich danke,“ sprach die Frau, „ich bin vollständig zufrieden; neun ist ein volles Regelspiel.“ —

„Noch ist Deutschland nicht verloren!“ rief ein anderer, „so lange so reichlich für Rekruten gesorgt wird. Bei den windigen Franzosen mag man lange nach einer solchen Familie suchen.“ — „Und wenn man sie fände, so würde die Mutter nicht mehr so hübsch und frisch aussehen.“ sprach der frühere Besitzer des Caplases höflich. „Glaub's selber,“ sprach der Mann, „aber macht mir meine Alte nicht noch eitler, als sie schon ist.“ — „In unserm Vaterlande,“ begann der erste wieder, „steht dagegen ein solcher Kinderreichtum gottlob! nicht vereinzelt da. Mir fällt da gerade ein Stückchen ein, das Ihr mir lösen mögt, wenn's Euch nicht schon bekannt ist. Wir kommen bald nach R. Der frühere Wirt auf dem Bahnhofe dafelbst hat mehrere Frauen gehabt — nicht zu gleicher Zeit, er war kein Mornone — sondern nacheinander, und Kinder die Hülle und Fülle. Eines Tags stieg unser König dort aus, der damals noch nicht Kaiser war. Ein weiß gekleidetes Töchterlein des Wirtes hatte die Ehre, dem hohen Herrn einen Blumenstrauß zu überreichen. Der gütige Monarch dankte huldvoll und geruhte, an den in der Nähe stehenden Vater eine Frage nach seiner Familie zu richten. Majestät, antwortete der Schalk, ich habe zweimal vierundzwanzig Kinder gehabt!“

„Allestaunten,“ rief der Freund, was sagt Ihr dazu?“ fuhr der Erzähler fort. „Wahr muß es sein, wer wird dem Könige ins Angesicht lügen? Doch ich will Euch nicht zappeln lassen, obgleich Ihr es eigentlich verdient. Müßte doch auch der Wirt dem überraschten Könige gegenüber alsbald so fortfahren: Aus drei Ehen besaß ich einmal vierundzwanzig Kinder. Da starb mir eins, und so viele noch übrig blieben, es that mir dennoch herzlich leid. Aber übers Jahr schenkte meine liebe Frau mir ein neues; das zweite Duzend war wieder voll, und wenn auch jetzt leider nicht alle mehr leben, so darf ich doch mit Wahrheit sagen: Ich habe zweimal vierundzwanzig Kinder gehabt!“

„Eine nette Familie!“ sprach der frühere Besitzer des Caplases. „Ja, was kommt nicht alles vor in der Welt! Da wir aber doch einmal an dem Kapitel sind, so will auch ich der verehrten Gesellschaft noch ein Beispiel mitteilen. Ich reise zu meinem Bruder in F., der wieder einmal taufen läßt. Er hat noch die erste Frau, und lange möge sie leben! Sie sucht ihresgleichen weit und breit. Aber Kinder hat auch er genug, nämlich nicht mehr und nicht weniger als Tage im Jahr!“

Alle wußten, daß auch unter diesen Worten wieder eine Zweideutigkeit versteckt sei, und suchten sie zu entdecken. „Wenn ein großes Waisenhaus in F. wäre,“ meinte der eine, „so würd' ich sagen, Euer Bruder sei Waisenwater.“

„Vielleicht ist er Hauptlehrer und nennt alle Schüler seine Kinder,“ rief der andere.

„Er ist Steiger,“ sprach der Bruder.

„Dann weiß ich es nicht.“

„Nicht so bald den Mut verloren! Ich will Euch daraufhelfen. Welchen Tag haben wir heute?“

„Donnerstag.“

„Nein, welches Datum mein' ich!“

„Den 6. Januar.“

„Richtig. Das neue Jahr hat also nur erst sechs Tage und genau so viel Kinder hat mein lieber Bruder.“

Und damit sei's für heute der Kinder genug.

Wie man Denkmäler baut.

„Meine Herren!“ sprach der Bürgermeister am Schluß einer langen Gemeinderatsitzung, „ich will anseinandergehen, noch eins. Ich erhalte soeben die Nachricht, daß man in der Hauptstadt Seiner Durchlaucht dem Hochseligen Herrn Herzog aus freiwilligen

Beiträgen ein Denkmal errichten will und auf eine lebhafte Beteiligung des ganzen Landes, insbesondere auch unseres Ortes, rechnet. Dem Schreiben ist schon eine Liste beigelegt. Wie wär's, wenn wir sogleich den Anfang machten und jeder einen beliebigen Beitrag zeichnete? Ich würde es dann in unserm Plättchen bekannt machen und die Liste hier im Rathause auflegen oder durch den Holzzeidner herum schicken. An Vaterlandsliebe stehen wir, das wag' ich kühn zu behaupten, hinter keiner andern Stadt zurück — und es wird



„Drei und ein halbes Duzend,“ sprach der Mann.

von oben gern gesehen und kann uns bei der Frage, ob wir oder Nahdorf das Bataillon bekommen, von Nutzen sein,“ setzte er leiser, aber eindringlich hinzu.

Und es wirtte. Die weisen Väter der Stadt sahen sich einen Augenblick tiefsinnig an und dann entgegnete der reichste und folglich klügste unter ihnen würdevoll: „Es versteht sich wohl von selbst, Herr Bürgermeister, daß wir uns nicht zurückziehen, wenn's ein patriotisches Werk gilt — das haben wir noch nie gethan. Aber nicht auf dem Rathause darf die Liste aufliegen, die Leute sind zu träge, von selbst kommt niemand. Man muß es ihnen bequem machen, besonders wenn man Geld haben will. Doch auch der Holzzeidner darf sie nicht umhertragen; der bringt allerlei, und nicht immer angenehme, Botschaften und ist zudem kein Mann von dem nötigen Gewicht und Einfluß. Nein, nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten müssen ein paar angesehenere Herren sich persönlich der Mühe unterziehen und von Haus zu Haus, von Thür zu Thüre gehen und auch den geringsten Beitrag willkommen heißen. Dann mehrten sich die Unterschriften erstaunlich, viele Sandkörner machen einen Haufen,